

*Friemel, Franz Georg: Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession (Erfurter Theologische Studien, Bd. 29). St.-Benno-Verlag, Leipzig 1972. Gr.-8°, 363 S. – DM 28,-.*

Ökumenismus ist heute weitgehend eine Selbstverständlichkeit, so daß man mit Recht fordern kann, ökumenische Theologie müsse eine Dimension der ganzen Theologie sein (H. Fries). Mag sich auch hie und da Zurückhaltung zeigen, seit dem Vatikanum II hat sich auch die katholische Kirche offiziell diesen Standpunkt zu eigen gemacht. Dennoch, man ist noch unsicher: Wie weit darf man gehen in der Theologie, in der Pastoral? Was ist Ökumenismus, was vielleicht übertriebene Irenik, die voreilig Grenzen verwischt? Es ist legitim, nach Vorbildern, Modellen zu suchen und dabei die Geschichte zu befragen. Und was liegt näher, als dabei das 18. Jahrhundert zu untersuchen – das Jahrhundert, das den Konfrontationen der Reformation und Gegenreformation folgt und das das pluriformste und an Gegensätzen reichste in der Geistesgeschichte der Neuzeit ist.

Die vorliegende Arbeit, unter erschwerten Bedingungen in der Diaspora entstanden, will sich diesem Versuch, aus Geschichte zu lernen, stellen; und ihr gelingt es, mit der Untersuchung der ökumenischen Haltung J. M. Sailers nicht nur eine der geschichtemachenden Gestalten zu erforschen, sondern auch wesentliche Züge dessen, was ökumenische Theologie, ökumenische Haltung ist, gültig zu eruieren.

Im ersten Teil will Friemel Sailer in das Jahrhundert einordnen. Er versucht, die geistesgeschichtliche Situation zu beschreiben, sodann die Unionsbestrebungen bei zwei Sailer nahestehenden Persönlichkeiten, Stattler und Beda Mayr, zu analysieren und in diese Situation hinein Sailers Leben und Wirken zu

stellen. Wer die Geschichte dieses bewegten Jahrhunderts überblickt, weiß, wie problematisch solches Unterfangen ist. Dieser Teil ist daher auch dem Vf. am schwächsten geraten: In der »Umwelt«-Analyse kommt er über eine skizzenhafte Beschreibung nicht hinaus (möglicherweise, weil ihm wichtige Literatur nicht zugänglich ist, etwa von H. Graßl, Ph. Schäfer, W. Schneider, W. Oelmüller); beim 2. Kapitel wäre die Feststellung nachzuliefern, daß nicht nur Stattler und Mayr theologisch unzureichend ans Werk gingen, sondern daß die Zeit für Unionsbestrebungen noch nicht gekommen war.

Im zweiten Teil »Eine Theorie zum Problem der Konfession« gelingt dann dem Vf. ein eindrucksvoller Entwurf. Man merkt, hier ist er in seinem Element: Er kennt Sailer bis ins Detail; die Systematik scheint seine Stärke zu sein. So analysiert er Sailers Toleranzlehre und vor allem die Grundstruktur seines Denkens. Die der Stattlerschen Methode der *demonstratio religiosa, christiana et catholica* nachgebildete Dreiteilung, die Fragen der Religion zunächst unter dem Aspekt des Theismus, dann auf schriftgemäßes Christentum und schließlich auf katholische Fülle hin abzuhorchen und konzentrisch auszuweiten, führt Sailer zu der weitherzigen Haltung, in der Situation der Bedrohung und Infragestellung von Religion das Gemeinsame vor das Unterschiedliche zu stellen; die recht erkannte Mitte von Religion, Christentum und Kirche: »Gott in Christus – das Heil der Welt« erweist sich als die – ökumenisch wie der Satz von der »*hierarchya veritatum*« des Ökumenismusdekrets gleich relevante – immer letztgültige Struktur von Glaube und Theologie überhaupt. Wo nach diesem Prinzip gebetet, gepredigt und gedacht wird, dort steht die Heilsfrage vor der nach Strukturen und ihrer geschichtlich bedingten Vermittlung; dort

ist auch der Blick frei für die Feststellung, daß es die – notwendigen – ekklesialen Elemente z. T. auch in anderen Konfessionen gibt. Verbunden mit der nüchternen Einsicht in die bestehenden Unterschiede und mit der Achtung der Gewissensentscheidung macht diese Haltung frei für realistische Ökumene: Großkirchliche Lösungen treten zurück gegenüber der Arbeit in kleinen Gruppen; Einheit ist nicht zu realisieren durch Rückkehr der Getrennten in die katholische Kirche, so wie sie sich konkret als Konfession darstellt; »Proselymacherei« überzeugt weniger als gelebte Christlichkeit in der eigenen Kirche; Einigung braucht einen langen Atem.

Alle diese Momente zeigt Friemel im 3. Teil in – fast unübersichtlich genauen – Einzelheiten in Sailers Leben und Wirken (bes. am Gebetbuch) unter dem Stichwort »Gelebte Brüderlichkeit« auf (wobei allerdings Sailers Abhängigkeit von den Freunden etwas zu kurz kommt) und resümiert sie abschließend im 4. Teil in einem Vergleich mit den Dokumenten des letzten Konzils. – Insgesamt ist das Werk als schöne und notwendige Arbeit für die Sailerforschung und für die Geschichte der Ökumene zu begrüßen.

München

Franz Wolfinger